

Tilman P. Fichter / Siegward Lönnendonker

Genossen!

Wir haben Fehler gemacht

Der Sozialistische Deutsche Studentenbund
1946–1970: Der Motor der 68er-Revolte

SCHÜREN

Inhalt

Vorwort 11

Wandel der Sichtweise und Interpretation 11

Zu den Erweiterungen 21

Klaus Meschkat: Vorwort zur 5. Auflage 29

Linkssozialismus und Aufklärung 31

Die SPD und ihre Jugend 37

Die Selbstverzweigung der SPD 43

SDS-Kampagnen 47

Quer zur Logik des Kalten Krieges 51

Vorgeschichte zu 1968

1. Kapitel: Die Soldatengeneration der Gründer 69

Westdeutsche Universitäten in der Nachkriegszeit 69

Der studentische Alltag nach Hitler 70

Entnazifizierung der Hochschule – Symptom einer ausgebliebenen
Erneuerung 72

Verzicht auf ein «politisches Mandat» 72

Die sozialistischen Studenten: Neubeginn und Kontinuität 73

Die besondere Situation in Berlin 75

Die Herausbildung des überregionalen Studentenbundes 77

Der Hamburger Gründungskongress 78

Student und Politik 81

Der erste Unvereinbarkeitsbeschluss 84

Das abgemusterte Offizierskorps 86

Generationswechsel 88

- Das Adenauer-Syndrom 90
Antikommunismus oder linke Stalinismuskritik 94
Die «Eschweiger Richtlinien» 95
Die erste verlorene Bundestagswahl 99
Begeisterung für Europa 100
Erste Theorie-Diskussionen 102
Kurt Schumacher und die Doktrin der «Souveränität» 103
Der Tod von Kurt Schumacher 107
Wie die Alten, so die Jungen 108
Die Sozialistische Hochschulgemeinschaft (SHG) 109
Die zweite verlorene Bundestagswahl 110
Die FU-Gruppe: Auf nach Godesberg! 111
2. Kapitel: Flakhelfer- und HJ-Generation 113
Der Bundesvorstand Lohmar/Arndt 113
Beginn der Wehrdebatte 113
Auftrag der Hochschuldenkschrift 114
Antisemitismus nach Auschwitz 115
Studentenschelte 117
SDS und Gewerkschaften 118
Wiederbewaffnung und nationale Frage 120
SDS versus FDJ 122
Unser Standpunkt 125
Der lange Marsch nach links 128
Remilitarisierung 128
Die Paulskirchenbewegung 130
Das zerrissene Testament des Ulrich Lohmar 132
Theorie: Tabu oder Fetisch? 136
Adenauers «Weiterentwicklung der Artillerie» 140
Rückzug in den Elfenbeinturm 142
Dornröschens Erwachen 142
3. Kapitel: Eine Zwischengeneration im Kampf gegen
die Atombombe 147
Oswald Hüller: Zwischen Revolutionsromantik und Abspaltungsoptionen 147
Der Studentenkongress gegen Atomrüstung 150
Der Kongress für Demokratie – gegen Restauration und Militarismus 152
Die Suspension von Oswald Hüller 155
Eine undogmatische linke Mehrheit 159

Anatomie einer Ausgrenzung	162
«Ungesühnte Nazijustiz»	166
Die Spaltung des SDS	171
«Abschied vom Elfenbeinturm»	172
Konformismus und Nonkonformismus	174
Trotz alledem	176
«Arm, aber ungebrochen»	179
Die Mauer	180
NÖSPL: Ulbricht versucht, die DDR zu retten	182
Die XVI. ordentliche Delegiertenkonferenz des unabhängigen SDS	184
Die «Sozialistischen Förderergemeinschaften»	188
Der Unvereinbarkeitsbeschluss	190
Wehner	193
Die stabilisierende Funktion der Mittelgruppe	197

Die Revolte

4. Kapitel: Rebellion der Kriegskinder	201
Seminarmarxismus	202
Freud – Marcuse – Reich	207
Wandervogel	216
Die Bündischen	216
Subversive Aktion	219
Die Eroberung der Universität	225
Demokratie vor dem Notstand	226
«Schaut auf diese Stadt!» (Ernst Reuter 1948)	228
Kuby, Krippendorff, Korporationen	234
Das Vietnam-Semester in Berlin	236
Die Plakataktion	240
Kongresspolitik	247
... stürmt die Festung Universität!	255
Der Ausschluss der Kommune I	257
Der Republikanische Club	268
Die Revolte – Der 2. Juni 1967	270
Zu Kurras	271
Der Kongress «Hochschule und Demokratie» in Hannover	274
Habermas versus Dutschke	275
Israel-Kritik von links	278

Frankfurt, Tübingen, Göttingen ...	295
Die Narodniki von Berlin	296
Das Ende der Utopie	298
Das Schulungsprogramm	303
Die XXII. Delegiertenkonferenz: die überraschende Krahl-Dutschke-Allianz	305
Kritische Universität (KU)	316
Die Anti-Springer-Kampagne	319
«Vietnam ist das Spanien unserer Generation ...»	322
Das Attentat	329
Mai 1968	332
Die «Schlacht am Tegeler Weg»	341
Die Kritik von Jürgen Habermas	342
Der Frankfurter Aktive Streik – Aufstand der Soziologen	345
Die Zäsur	349
Zwei linke Utopisten	351

5. Kapitel: Der autonome SDS und die DDR	353
Der Maßnahmeplan der SED	353
Das Deutschlandtreffen der FDJ	353
Universitätsöffentlichkeit und deutsch-deutsche Befindlichkeiten	356
Zwischenbilanz	358
Vorläufiger Abbruch der SDS-FDJ-Gespräche	358
Robert Havemann (1910–1982)	360
Agenten im SDS	362
Peter Heilmann und die Stasi	367
KPD jenseits der SED?	369
«Gastrecht» für KPD-Studenten	371
Wolfgang Abendroth	375
Helmut Lindemann und die Bahrsche Deutschlandpolitik	378
Die neue Frankfurter Linie	379
Prag 1968	387
Berliner Nebenschauplatz	390

6. Kapitel: Frankfurt	395
Die neue Frauenbewegung im SDS	395
Notgemeinschaft der Frauen mit Kindern?	400
Der Tomatenwurf der Berlinerinnen	402
Die Frankfurter Frauen	407

7. Kapitel: Die Seinskrise des SDS	417
Krahl und Semler	417
Die vermasselte Abschaffung	421
«Voigtisten» contra «Ganselisten»	426
Rabehl ohne politische Heimat	427
8. Kapitel: Abgrenzung von der Mehrheitskultur	431
SDS und Musik	431
SDS und Film	433
SDS und bildende Kunst	438
SDS und Literatur	441
SDS und Theater	459
9. Kapitel: Was bleibt? Wir, atemlos, wie damals	463
«Bewältigung der Vergangenheit» / Kapitalismuskritik	465
Bildungskatastrophe	469
Vietnam und Emotionaler Internationalismus	473
Frauenemanzipation	475
Die antiautoritäre Kindererziehung	480
Heide Berndt: «Psychoanalyse» und Revolte	486
Kommune – Wohngemeinschaften	495
Basisdemokratische Bewegungen	497
Heide Berndt: Schlussbetrachtung – Aufrecht gehen	500
Postscriptum	501
Eine halbherzige Berichtigung	501
Klaus Mehner: Die Berliner SDS-Story	503
Anhang	000
SDS-Delegiertenkonferenzen 1946–1968 / Landesvertreter (bis 1949) / Beiratsmitglieder des Bundesvorstands	531
SDS-Bundessekretäre	536
Abkürzungsverzeichnis	537
Über die Autoren	541

Quellen- und Literaturverzeichnis 543

Personenverzeichnis 558

Hinweis | Website: Zur Geschichte der Hamburger 68er-Bewegung 572

Vorwort

«Genossen! Wir haben Fehler gemacht.» So begann Rudi Dutschke seine Redebeiträge im Auditorium Maximum der Freien Universität Berlin, zunächst selten, dann immer öfter. Selbstkritik war eine seiner Stärken, und wir bemühen uns, die Berechtigung dieser Kritik nachzuzeichnen.

Wir haben in unserem Buch die zeitlich kurze Geschichte dieses selbstbewussten Hochschulbundes nach Möglichkeit genau rekonstruiert. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) existierte alles in allem nur 24 Jahre. Zunächst als Vorfeldorganisation der Schumacher-SPD und nach dem «Unvereinbarkeitsbeschluss» des SPD-Parteirates von 1961 an als autonomer linkssozialistischer Studentenbund. Leider konnten wir nicht die Entwicklung der fast 40 autonomen SDS-Hochschulgruppen gleich intensiv schildern und haben uns deshalb auf die beiden größten und politisch aktivsten SDS-Kulturen, die im eingemauerten Westberlin und die in Frankfurt a. M. konzentriert. Das jedoch – so hoffen wir – ohne die für den Gesamtverband wesentlichen Beiträge der übrigen Gruppen zu vernachlässigen. Darüber hinaus haben wir uns auch mit der bündischen Organisationsstruktur der über 30 SDS-Hochschulgruppen sowie deren Existenz zwischen Wissenschaft und Gesellschaftspolitik und mit den unterschiedlichen Strategien der wichtigsten SDS-Bundesvorstände auseinandergesetzt.

Wandel der Sichtweise und Interpretation

Die verschiedenen Auflagen unserer *Kleinen Geschichte des SDS* und unserer *FU-Dokumentation* haben natürlich Widerspruch erfahren, Beifall und auch manchmal verletzende Kritik. In der Rezeption unserer Darstellung der Geschichte des SDS und der außerparlamentarischen Opposition spiegelte sich auch die Wandlung der Interpretation der Geschichte der Bundesrepublik und des Einflusses der APO auf die Entwicklung des politischen Bewusstseins wider.

In der unmittelbaren Aufarbeitung nach dem Ende des SDS waren noch zwei Momente der Kritik vorherrschend: die angeblich zwingende Konsequenz der Entwicklung der APO zur RAF und die Auflösung jeglicher Autoritäten und des Respekts vor Gesetzen und Formen der Höflichkeit. Dabei wurde die Notwendigkeit der studentischen Revolte durchaus gesehen und deren Einfluss auf die bundesrepublikanische Demokratie anerkannt. Diese Einschätzung wurde jedoch immer geringer bis hin zur vollständigen Leugnung jeglichen Einflusses auf die politische Sozialisation einzelner Individuen oder politischer Gruppen. War es unmöglich, wichtige Ereignisse und Aktionen der politischen Linken zu leugnen, wie die «sexuelle Revolution», der Kampf gegen den «Bildungsnotstand» oder die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit einschließlich der «Endlösung», so wurden Thematisierung und Lösungsansätze schlicht anderen Akteuren zugerechnet und schließlich sogar die Existenz der wirklichen Akteure der Geschichte vollkommen geleugnet. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch das Internet, das dazu führte, dass die schon früher zu beobachtende Erscheinung, dass Fakten der Geschichte zunehmend den Meinungen über Ereignisse gleichgesetzt wurden, nun offizielle Legitimierung erfuhren. «Alternative Wahrheiten», «Alternativlosigkeit», «Fake News» werden im Internet nicht mehr auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft und danach bewertet, sondern die Quantität ihrer Anhänger ist wichtigstes Kriterium, unterstützt von pseudophilosophischen oder anderen Möchtegern-Wissenschaften und deren populistischen Verbreitern. Ein wichtiges Element dieser Entwicklung ist: Die Widerlegung einer Lüge geschieht nur einmal, die Lüge selbst wird ständig wiederholt.

Die Gründe für die oft aggressive bis militante Ablehnung der historischen Aufarbeitung durch die damals Beteiligten als «Interpretationsmonopol», die Weigerung, Fakten zur Kenntnis zu nehmen, die nachträgliche Ablehnung eigener damals begangener Fehler und deren Projektion auf Feinde sind dabei unterschiedlich.

1 Böse, weil nicht dabei gewesen?: Heinz Bude

Zum Beispiel zeichnete sich Heinz Bude, 2018 in der Sendung TTT – TITEL, THESEN, TEMPERAMENTE zum Thema «50 Jahre 68» als einer der «klügsten Soziologen im Lande» vorgestellt, durch ein bis dahin in der Wissenschaft selten gebrauchtes Kriterium aus: «Das glaube ich nicht!» Das Reduzieren von Fakten auf ein Glaubensproblem. Heinz Bude in der *Berliner Zeitung* vom 31. Januar 2018:

Ich glaube, die ganzen evolutionären Deutungen von 1968 führen in die Irre. Da hat nichts begonnen, was es vorher nicht schon gab. Weder die sexuelle Revolution noch die Demokratisierung der Gesellschaft und vor allem nicht die Konfrontation mit Auschwitz. Der *Kinsey-Report* und Oswalt Kolle, die Lehre der sozialen Demokratie und das Betriebsverfassungsgesetz, der *SS-Staat* von Eugen Kogon und die *Courage* von Fritz Bauer.

Zur Information für Herrn Bude: Die schon auf der IX. Bundesdelegiertenkonferenz des SDS in Marburg vom 27. bis 29. Oktober 1954 unter dem Titel *Hochschule in der modernen Gesellschaft* beschlossene Denkschrift ist bereits 1961 als *Hochschule in der Demokratie. Denkschrift des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes* erschienen (siehe Kapitel «Die XVI. ordentliche Delegiertenkonferenz des unabhängigen SDS»). Für Bude hingegen war die zehn Jahre später erfolgte Veröffentlichung Georg Pichts zu der «Bildungskatastrophe» die Initialzündung für die Beschäftigung mit diesem Thema.

Und weiter: Am 27. November 1959 wurde die Wanderausstellung «Unge-sühnte Nazijustiz» mit Dokumenten aus Polen, aus der DDR und Israel vom SDS eröffnet, und ein Jahr später stellte Reinhard Strecker für den SDS Strafanzeige gegen 43 ehemalige Nazi-Richter. Diese Aktion fand «noch vor (!) der Eröffnung des von Fritz Bauer in die Wege geleiteten Frankfurter Auschwitz-Prozesses im Jahr 1963 statt», so schrieb Micha Brumlik in der *tageszeitung (taz)* vom 5. Juni 2018 und strafte damit die Behauptung Budes, «da hat nichts begonnen, was es vorher nicht schon gab», Lügen (vgl. Kapitel «Unge-sühnte Nazijustiz»).

Und die 1962 von SDS- und Argument-Club-Mitgliedern herausgegebene dreiteilige Artikel-Serie «Emanzipation der Frau – Zur Problematik von Sexualität und Herrschaft» ging die Thematik auf hohem Niveau im gesamtgesellschaftlichen Kontext an, während Alfred Charles Kinsey schon Ende der 1940er-Jahre ebenso wie 1964 in Deutschland der Journalist Oswalt Kolle das Thema «Sexuelle Revolution» auf das sexuelle Verhalten des Mannes und das der Frau beschränkten.

(Ein Besuch des APO-Archivs der Freien Universität hätte Herrn Bude vor diesen und anderen falschen Behauptungen bewahren können. Heinz Bude scheint enttäuscht zu sein, dass das Schicksal ihm versagt hat, bei der Revolte dabeigewesen zu sein und eine führende Rolle gespielt zu haben.)

Der gern erhobene Einwand, wenn die 68er das alles nicht gemacht hätten, dann hätten es eben andere gemacht, früher oder später, lässt die wesentliche Besonderheit der historischen Konstellation außer Acht, das Zusammentreffen von politischen Situationen und Ereignissen, das nicht wiederholbar ist.

Die Generation der Kriegs- und Nachkriegskinder mit ihren Erfahrungen mit den Eltern, mit dem Umgang mit der Vergangenheit, dem Wegleugnen und Beschweigen der Verbrechen der Nazis, der eigenen Belastung durch die erfahrene Erziehung, das alles war eine einzigartige Voraussetzung für die geschichtlichen Ereignisse und die Reaktionen dieser Generation darauf.

2 Die eigene Vergangenheit: Günter Grass

Die Kritik oder vollständige Ablehnung der Aktionen und Erfolge der 68er könnte auch mit der schwierigen Bewältigung der eigenen Vergangenheit zusammenhängen. So z. B. bei Günter Grass, der schon früh sehr umstritten war, obwohl er wegen seines 1959 erschienenen Romans *Die Blechtrommel* und wegen seines Engagements für Willy Brandt in weiten Teilen der Linken geachtet wurde.

Sein anfängliches Lob für das studentische Engagement und dessen spätere Ablehnung als rot lackiertes Nazitum können aber durchaus als Versuch gewertet werden, unbewusst die Erinnerung an frühere eigene politische Auffassungen, Emotionen und Wünsche abzuwehren. Die eigene Jugend im Widerspruch zu Menschlichkeit und zur eigenen demokratisch gewandelten Moral trieb Grass ein Leben lang um – zwischen Versuchen der Selbstreflexion und der Abwehr von Selbstkritik.

Die Selbstenttarnung der kurzzeitigen Mitgliedschaft in der Waffen-SS in seinen Erinnerungen *Beim Häuten der Zwiebel*, die besonders für seine jüdischen Freunde eine tiefe Enttäuschung bedeutete, erfolgte erst nach der Verleihung des Literaturnobelpreises.

Verdrängungen müssen nicht auf Dauer funktionieren, so lässt sich eine Projektion dahingehend vermuten, dass die damaligen Auffassungen aus dem Unbewussten wieder in anderem Gewand hervorbrechen können, wie dies bei Grass in seinem kritischen Gedicht *Was gesagt werden muss* über die Politik Israels als eine Gefahr für den Weltfrieden nahelegt.

3 Häme und Feindschaft: Hans Werner Richter, Gruppe 47

Es gibt hilflos lächerliche Beleidigungen der Studentengeneration durch Retourkutschen beleidigter Leberwürste auf sie tiefverletzende Unverschämtheiten. So hatten einige SDSler es an Hochachtung gegenüber Hans Werner Richter vermissen lassen. Der Vater der Gruppe 47 zur letzten Sitzung der 47er in der

Pulvermühle im Oktober 1967 (ähnlich bei Günter Grass und Marcel Reich-Ranicki, vgl. Kapitel «SDS und Literatur»):

[...] auf der Landstraße hatte ein Demonstrationszug Aufstellung genommen, Studenten des SDS aus Erlangen, mit Transparenten gegen die Notstandsgesetzgebung, ein seltsam bebarteter, bärtiger [?] Zug mit Minirockmädchen. [...] Zwei der demonstrierenden angeblichen Studenten kamen zu mir, nicht sehr sympathisch, aufgedonnert mit schlecht gepflegten Bärten und Lederjacken als Revolutionäre, zwei Ratten nannte sie Kurt Heuser später – sie forderten, ja, sie baten nicht, sie forderten eine Diskussion im Plenum der Gruppe 47 über eine Resolution des Sozialistischen Studentenbundes gegen den Springer-Konzern, sie verlangten sozusagen kategorisch, daß wir mit ihnen diskutierten, auf meine Antwort, im Fall Springer hätten wir selbst etwas vor, dazu sei der SDS nicht notwendig, und außerdem handle es sich hier um eine literarische Tagung, erklärten sie mir als Neuigkeit: «Literatur und Politik gehören zusammen.» Vulgärmarxistischer ging es nicht. Schließlich drohten sie, sie würden die Tagung sprengen, wenn ich ihrer Forderung nicht nachgäbe. Die ganze Unterredung wurde von Seiten dieser beiden Studenten mit einer Überheblichkeit und Arroganz geführt, die unerträglich war. Als ich auf ihre Forderung nicht einging, kam der Satz: «Dann holen Sie wohl die Polizei?» Meine Antwort: «Ich brauche keine Polizei, ich bin meine eigene Polizei.» Dann gingen sie zu ihren großen Wagen auf der Landstraße, Jaguar, Opel-Kapitän zurück, zwei Pseudo-Figuren, Söhne von Großbürgern, die Revolution spielen.

4 Weil nicht sein kann, was nicht sein darf: Götz Aly

Manchmal offenbart ein Angriff auf die 68er ein tiefes psychopathisches Verhältnis zu den eigenen rationalen Fähigkeiten. Ein die Dokumentation *Freie Universität Berlin 1948–1973 – Hochschule im Umbruch* betreffender, diffamierender Fall: In seiner Monografie *Unser Kampf 1968 – ein irritierter Blick zurück* wirft der Historiker Götz Aly im Jahr 2008 den «ehemaligen Linksradikalen» «selbstlegitimatorische» Geschichtsschreibung vor und führt als einzigen Beweis dafür die FU-Dokumentation an: Auf Seite 94 seines Buches behauptet Götz Aly, Richard Löwenthals kritische Rede vom 8. Juni 1967

[...] findet sich in keiner der umfangreichen Dokumentationen zur Geschichte der Freien Universität oder der Studentenbewegung. Der Grund dafür liegt nahe: Die Quellensammlungen zu den unruhigen Jahren wur-

den ausschließlich von einst beteiligten ehemaligen Linksradikalen erstellt, die selbstlegitimatorische Tendenzgeschichte produzierten und eine derart grundlegende Einrede auch später nicht zur Kenntnis nehmen wollten.

Götz Aly war bei den Arbeiten zu seinem Buch *Gast des APO-Archivs der Freien Universität Berlin*. Siegfried Lönnendonker, der Gründer des Archivs und dort noch ehrenamtlicher Mitarbeiter, hat ihm die FU-Dokumentation vorgelegt. In «Teil V: 1967–1969. Gewalt und Gegengewalt» findet sich in der Zeittafel unter dem Datum des 8. Juni 1967 der Eintrag zu dieser Rede mit einem – auch von Aly übernommenen – Zitat. Die gesamte Rede ist außerdem an hervorragender Stelle, nämlich als zeitgenössischer Kommentar (S. 437 ff.), in diesem Band dokumentiert. Darauf hat Siegfried Lönnendonker Götz Aly sogar ausdrücklich hingewiesen. Umso bemerkenswerter ist, dass Götz Aly, nachdem er die Unwahrheit seiner Behauptung zugegeben hatte, sein Versprechen diese zu korrigieren lange Zeit weder mündlich (bei Buchvorstellungen, Podiumsdiskussionen usw.) noch schriftlich (durch Einfügen eines Erratum-Zettels, Tilgung durch Schwärzung der Passage) eingelöst hat. Auf Anfrage teilte der S. Fischer-Verlag am 9. April 2018 mit, dass den Bänden inzwischen ein Erratum-Zettel mit Götz Alys Bitte um Entschuldigung beigelegt und die betreffende Stelle für den Druck geändert sei. In der nun geänderten Anmerkung 133 erhebt Götz Aly allerdings seinen Vorwurf weiter, jetzt in Bezug auf andere Bücher der Autoren mit anderen Schwerpunkten.

Das erinnert nun wieder an einen alten Witz: «Angeklagter, die beiden Zeugen haben gesehen, dass Sie das Opfer umgebracht haben [...] – [...] aber Herr Richter! Ich kann Ihnen Tausende bringen, die das nicht gesehen haben.»

Aly scheint in seinem Hass auf die seine Vergangenheit darstellenden alten 68er so verbissen zu sein, dass er sehenden Auges die Anwesenheit der vor ihm liegenden Widerlegung seiner These von der «selbstlegitimatorischen Tendenzgeschichte» nicht mehr wahrnimmt, diese für sich wegdefiniert, um ihr Fehlen als Argument für seine Unterstellungen zu benutzen. Sowa muss man können. Dazu gehört dann auch die Lernunfähigkeit oder Wahrnehmungssperre, wenn man das geleugnete Objekt daliegen sieht, von Lönnendonker sogar noch darauf hingewiesen wird und sich trotzdem verbietet es wahrzunehmen. Eine für Vorurteile typische Erscheinung.

5 Plagiat: Chroniken

Die Dokumentation *Freie Universität Berlin 1948–1973 – Hochschule im Umbruch* ist die umfangreichste Quellensammlung zur Studentenbewegung und zur hochschulpolitischen Thematik in dieser Zeit. Und sie hat – dies sei aus der

Erfahrung von 30 Jahren gesagt – sowohl als Quellenwerk wie aufgrund ihres detaillierten Chronikteils (zumindest an bundesdeutschen Forschungsinstitutionen) die Funktion eines unentbehrlichen Orientierungs- und Nachschlagewerkes für den gesamten Forschungszweig übernommen, dies nach übereinstimmender Beurteilung aller Rezensenten. Allerdings: So oft und so selbstverständlich sie seit langem benutzt wird, so selten wird sie als Quelle genannt.

Der bisher extremste Fall: *Die Studentenproteste der 60er Jahre, Archivführer – Chronik – Bibliografie*, Köln 2000, von Thomas P. Becker und Ute Schröder (Hg.), und hier vor allem die «Chronik der Studentenbewegung», die mit 206 von 381 Seiten den Hauptteil dieser Veröffentlichung ausmacht. Schon von den ersten 1000 Zeilen dieser Chronik sind 769 wörtlich aus der FU-Dokumentation übernommen, später reduziert sich der Anteil der wörtlichen Übernahmen auf gut die Hälfte des Textes. Die FU-Dokumentation erscheint dabei weder als Literaturangabe noch wird sie im Vorwort oder sonst irgendwo in dem *Archivführer* erwähnt.

6 Indirekte Diffamierung: Hannes Schwenger

Im *Tagesspiegel* vom 29.11.2017 erweckt Hannes Schwenger in seiner mit «Alle reden vom Wetter, wir nicht» überschriebenen Rezension unserer *Geschichte des SDS* den Eindruck, dass Tilman Fichter in dem Buch *Mahler, Maschke & Co. Rechtes Denken in der 68er-Bewegung?* von Manuel Seitenbecher diesen Rechtsabweichlern zuzurechnen sei, und dass die Autoren der SDS-Geschichte deshalb dieses Buch nicht in die Literaturliste aufgenommen hätten. Zu solcher auch von anderer Seite mehr oder weniger deutlich geäußerten Unterstellung schreibt indessen Manuel Seitenbecher selbst auf Seite 314:

Doch dass sich Fichter wie dargelegt klar für die parlamentarische Demokratie aussprach – und ausspricht: 2007 bescheinigte er dem vereinten Deutschland, mittlerweile eine stabile Demokratie zu sein –, wurde genauso ignoriert wie seine Ablehnung rechter, völkischer und historisch überkommener Strömungen.

Dazu gibt es ein Vorspiel: Am 8. Juli 2013 hatte Schwenger in einer Rezension des Werkes von Manuel Seitenbecher noch geschrieben:

Dabei stempelt sein griffiges Etikett «Mahler, Maschke & Co.» allerdings auch 68er ab, die sich solche Gesellschaft verbitten dürften. Zum Beispiel Tilman Fichter – damals SDS-Vorsitzender in Berlin, später Leiter

der SPD-Parteischule, dem Seitenbecher am Ende bescheinigen muss: «Rechts – ob nun gemäßigt, radikal oder extremistisch – ist Fichter beileibe nicht».

Was will uns der Dichter damit sagen? Rechts ist auch nicht mehr das, was es mal war? Oder ist er beleidigt?

7 Michael Frey: «Achtundfünfziger»

Michael Frey, Lehrbeauftragter in Didaktik der Geschichte an der Universität Duisburg-Essen, hat jüngst im Göttinger Weinstein-Verlag ein interessantes Buch über die «Achtundfünfziger» im Kalten Krieg herausgebracht. In diesem Buch taucht Jürgen Seifert häufig auf, ohne dass seine führende Rolle im undogmatischen SDS im Zusammenhang dargestellt wird. Stattdessen wird aus dem undogmatischen Vordenker im undogmatischen SDS ein führender Kopf einer breiten theoretisch vagen linken sozialen Bewegung. Diese Darstellungsform hat unseres Erachtens System. Frey hält den in Deutschland vorherrschenden Begriff von den «Achtundsechzigern» weitgehend für eine nachträgliche Konstruktion. Der Kampf der Begriffe ist aber nun wirklich kein neues Phänomen. Wir haben dies damals völlig anders erlebt und stellen das auch im zweiten Teil unserer Studie ausführlich dar. Die zahlreichen politischen linken Strömungen, auf die er in seinem Vorwort hinweist, gab es zwar – so z. B. die Trotskisten in Köln oder die Reste der illegalisierten KPD an Rhein und Ruhr –, doch die Studentenbewegung entstand unseres Erachtens hauptsächlich im Kampf des autonomen SDS für mehr Demokratie an den Universitäten, gegen den von der Adenauer-Regierung geplanten Notstandsstaat und besonders in den zahlreichen Aktionen und Streiks der Studenten im westdeutschen Teilstaat und in Westberlin zur Unterstützung des amerikanischen SDS gegen den US-Krieg in und gegen Vietnam. (Damals stimmten sich der deutsche und der amerikanische SDS fast monatlich in ihren politischen Kampagnen ab. Der amerikanische SDS war ursprünglich die Studentenorganisation «Students for Democracy» und hatte dann ähnliche Erfahrungen gemacht wie der westdeutsche SDS mit der Godesberger SPD.) Die APO hat es für Frey als westdeutsche bzw. als Westberliner politische Kraft nie gegeben. Sie war laut Frey ein «transnationales Phänomen». Wir halten diese Geschichtskonstruktion für ideologischen Unsinn. Für ihn ist die APO auch im Wesentlichen ein «Netz von Netzwerken». Alles Begriffe aus der heutigen soziologischen Analyse der grünen sozialen Bewegung. Wir fragen, ob man die damalige linkssozialistische Stu-

dentebewegung mit der heutigen grünen Lebensreformbewegung gleichsetzen darf. Obwohl sein Buch eigentlich hochinteressant ist, entwertet seine ideologische Verankerung die eigene Studie.

8 Martin Sabrow: «Tradition einer Verweigerungshaltung»

Eine interessante neue Interpretation und Definition von Widerstand deutet Martin Sabrow in seinem Artikel «Die Denkwelt von Pegida fing 1989 an» im *Tagesspiegel* vom 29. Oktober 2019 an: Es «drängt sich die Vermutung auf, dass es den ostdeutschen AfD-Wählern weniger um das rechtspopulistische Programm geht als um die Tradition einer Verweigerungshaltung und des Ressentiments gegen die vom Staat verkörperte Wertordnung».

Die Definition des Hasses auf die bundesrepublikanische Gesellschaft als Widerstand und Verweigerungshaltung gegen die «vom Staat verkörperte Wertordnung» könnte dazu verleiten, diesen in einer konstruierten Tradition einer «Verweigerungshaltung» mit dem vereinzelt Widerstand gegen das DDR-Regime gleichzusetzen und so die Wahl eines Faschisten in Thüringen nachträglich als «Widerstand» zu adeln. Und wenn die Verweigerung gegenüber dem DDR-System ja mindestens Recht, wenn nicht sogar Pflicht eines jeden Bürgers war, ist sie es dann heute nicht auch gegenüber dem demokratisch legitimierten Staat? Und könnte man dann nicht auch folgern, dass die heutige Verweigerung gegenüber dem System BRD durch Wahl der AfD als Beweis dafür gelten kann, sich auch schon dem DDR-Staat verweigert zu haben? Ähnlich wie sich durch die Gleichsetzung der banalen Interpretation der Totalitarismus-Theorie rot = braun jeder seinen nicht stattgefundenen Widerstand gegen die Nazis durch möglichst militanten Widerstand gegen die Kommunisten nachträglich in die Tasche lügen konnte? Und umgekehrt: Wer sich heute der vom Staat verordneten Wertordnung nicht durch Wahl der AfD verweigert, hat sich wahrscheinlich auch damals der DDR-Ordnung schon nicht verweigert? «Vollende die Wende» hieße das dann wohl.

9 «Anders kann's nicht gewesen sein»: Stasi-Akten

Nach der Wende konnten die Bestände des MfS der ehemaligen DDR eingesehen und für die Forschung genutzt werden. Über den Einfluss der Stasi auf den SDS war eine Diskussion entstanden, die uns zum Vorwurf machte, dass wir diesen wissentlich herunterspielten. Dementsprechend waren die Erwartungen an die Stasi-Akten groß, hier Klarheit zu erhalten. Untersuchungen, die z. B. Treffen von

SDSlern mit Inoffiziellen Mitarbeitern (IM) oder Freunden der DDR schon als erfolgreichen Einfluss werteten, waren nicht selten, z. T. mit erstaunlichen Interpretationen und Gewichtungen des Stasi-Materials. So wurde die Übernahme des Mottos «Springer enteignen» durch große Teile der APO schon als wichtiges Kriterium für gelungene Unterwanderung verbucht. Der SDS beteiligte sich allerdings nicht an der Springer-enteignen-Kampagne: In einem kapitalistischen System mittels kapitalistischer Methoden einen politischen Gegner stürzen zu wollen, war eine *contradictio in adiecto*. (Die Unterstellung der Absicht, den Kapitalismus mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, schien angesichts der bemerkenswerten Humorlosigkeit des DDR-Regimes und seiner Anhänger im Westen schlechterdings undiskutabel.) Dass es andererseits für das Engagement gegen politisch skandalöse Zustände oder Aktivitäten in der Bundesrepublik nicht der Anweisung durch die Stasi bedurfte, wurde ebenso wenig in Betracht gezogen wie die Vermutung, dass die nach Qualität oder eher Quantität der eigenen Erfolge bewerteten und bezahlten Berichte an die Stasi vielleicht eine andere Motivation hätten haben können, als der Wahrheitsfindung zu dienen. Insofern müssen Hoffnungen auf durch die Akteneinsicht gewonnene neue «donnernde Erkenntnisse» (Theo Pirker) über eine Fernsteuerung des SDS oder anderer Teile der APO durch das MfS oder das Politbüro der SED als Wunschdenken zu eben diesen Akten gelegt werden.

Jochen Staadt, Mitglied des «Forschungsverbundes SED-Staat» an der Freien Universität Berlin, hat dankenswerterweise die Aktenberge der Stasi durchgearbeitet und die Ergebnisse seiner Arbeit in der *Zeitschrift des Forschungsverbundes (ZdF)* veröffentlicht, was künftigen Forschern die Arbeit sehr erleichtern wird. Er weist auf Widersprüche in der Diskussion über das Thema hin, widerlegt unwahre Behauptungen, z. B. über stattgefundene oder nicht erfolgte Treffen von Sympathisanten und Informanten und stellt Termine richtig. Aber über Inhalte oder Anweisungen zur konkreten Praxis der Einflussnahme ist auch er in den meisten Fällen auf Vermutungen und einleuchtende Thesen angewiesen. Konkret durch Quellen nachweisbare Fälle mit Anweisungen oder andere versuchte Einflussnahmen sind nicht dokumentiert. Außer den schon bekannten Namen der Verfasser der Berichte werden in diesem Zusammenhang keine neuen genannt, auch nicht die der üblichen Verdächtigen, der Mitglieder der illegalisierten «KPD-Fraktion» im SDS.

Der Unterschied zwischen den ehemaligen KPD-Mitgliedern, den Überbleibseln der Reimann-KPD, die für die Einheit war, und den Anhängern der DKP, die sich für die Anerkennung der DDR einsetzte, wird leider in der Aufarbeitung nicht deutlich.

Der Gefahr, aus der Intelligenz der Akteure, sowohl der Stasi-Mitarbeiter als auch der Verfasser der Berichte, zu schließen, dass sie die als für eine Un-

terwanderung meistversprechend angenommene Aktion auch tatsächlich unternommen haben, sind schon andere erlegen. Wie z. B. Bernd Rabehl, der aus der Überzeugung, dass er in der und der Situation das und das gemacht hätte, schließt, dass die von ihm Verdächtigten das auch gemacht haben müssen, ohne dass es dafür noch eines konkreten Beweises bedurft hätte.

Solche Forschung folgt dabei vermeintlich logischen Schlüssen: Das Treffen hat stattgefunden. Warum? Wissen wir nicht, weil außer dem Datum keine Aufzeichnung existiert. Also schließen wir: Weil die Teilnehmer über etwas reden wollten. Über was? Wissen wir nicht, es existiert keine Aufzeichnung der Beteiligten. Aber: Was waren denn damals die wichtigsten politischen Themen? Also haben die darüber geredet. Worüber sonst? Ist sehr wahrscheinlich. Weiter: Hat die Stasi eine Einflussnahme versucht? Warum sollten die sich sonst treffen? Wir nehmen das an. Hat die Stasi Erfolg gehabt? Wenn der/die andere nach dem Gespräch die Position der Stasi vertritt: Vielleicht. Aber nur wenn der/die andere vorher eine andere Position vertreten hatte. Dann und nur dann dürfen wir von einer versuchten und erfolgreichen Einflussnahme reden. Für eine solche Beweisführung reichen die Stasi-Unterlagen als Quelle jedoch nicht aus, sondern dazu müssen schon vorhandene, nicht von der Stasi verfasste Dokumente und Veröffentlichungen zum Thema herangezogen werden. Und das tut Staadt nicht. Allerdings behauptet er auch nicht, eine Einflussnahme der Stasi bewiesen zu haben, die vorher noch nicht bekannt und bewiesen gewesen wäre.

Konkret widmet Staadt seine Arbeit vor allem einer Person, dem Marburger Professor für politische Wissenschaft, Wolfgang Abendroth, dem er allerdings vieles unterstellt, dem wir nicht zustimmen können (vgl. Kapitel «Wolfgang Abendroth»). Nichtsdestotrotz gibt er eine Fülle von Informationen, wertvollen Anregungen und Hinweisen, die bei intensiverer Beschäftigung mit dem Thema, z. B. in künftigen Diplom-, Doktorarbeiten und Habilitationsschriften, eine wertvolle Hilfe sein werden. Um hier zu valenten Ergebnissen zu kommen, bedarf es allerdings noch jahrelanger Arbeit.

Zu den Erweiterungen

Wesentlich erweiterte und neue Kapitel haben zu einer inhaltlichen und formalen Ausweitung der «Geschichte des SDS» beigetragen.

Im Kapitel «KPD jenseits der SED?» gehen wir besonders auf die Auswirkungen des KPD-Verbots durch den 1. Senat des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 1956 auf die politische Justiz in den beiden deutschen Teilstaaten ein

und auf die Schutzfunktion des SDS für mehr als 20 KPD-Studenten in einer Reihe von SDS-Hochschulgruppen, z. B. in Bonn, Köln, Karlsruhe, Marburg oder Göttingen.

Zu einer Entladung der Spannungen zwischen dem antiautoritären SDS und den Genossen aus der illegalisierten KPD kam es während der IX. Weltfestspiele der Jugend und Studenten, die kurz vor dem Überfall der Warschauer-Pakt-Staaten auf die damalige Tschechoslowakei am 21. August vom 28. Juli bis zum 8. August 1968 in Sofia stattfanden. Rund 15 000 politisch interessierte Jugendliche aus den Ostblockstaaten und der westlichen Welt waren zu dem Festival in Bulgarien angereist, der SDS mit einer eigenen Delegation. Ebenfalls mit einer eigenen Delegation konnte man poststalinistische Geheimpolizisten ausmachen.

Der SDS-Bundesvorsitzende Karl Dietrich Wolff funktionierte während des Festivals eine offizielle Anti-Vietnamkrieg-Demonstration um und rief zu einem spontanen Sitzstreik der Studenten vor der US-Botschaft auf, der von den bulgarischen Geheimpolizisten im Nu gewaltsam beendet wurde. Als ein bulgarischer Sprecher während einer offiziellen Diskussionsveranstaltung K. D. Wolff mit Josef Goebbels gleichsetzte, kam es zu einer wüsten Schlägerei. Die KPD-Studenten wurden später auf der XXIII. Delegiertenkonferenz des SDS ausgeschlossen (siehe Kapitel «Gastrecht» für KPD-Studenten»).

Der politisch-kulturelle Einfluss der neuen Frauenbewegung wird seit den 1970er-Jahren auch an den Universitäten immer wichtiger. Wir schildern den Beginn dieses Aufbruchs der Frauen im SDS sehr detailliert. Er prägt heute nicht nur das Denken in den drei parlamentarischen Linksparteien SPD, Bündnis 90/ Die Grünen und Die Linke. Auch die Union ist längst von dieser Kulturrevolution erfasst worden. Wir dokumentieren die Antwort der Frankfurter Frauen auf den berühmten Tomatenwurf und das Grundsatzreferat der Berliner SDSlerinnen Sigrid Rüger und Helke Sander. Die humorlose Rezeption des satirischen «Rechenschaftsberichts» zeigte die absolute Sprach- und Hilflosigkeit der Männer auf eine historische Provokation, die auf der Tagesordnung stand. Die anschließenden Versuche, die bis dahin nicht behandelten Probleme der Frauen zu lösen, setzen sich bis heute fort. Die Gründung antiautoritärer Kinderläden und die Diskussion antiautoritärer Erziehung hatten eine grundlegende Veränderung der Stellung der Frau in der bundesrepublikanischen Gesellschaft zur Folge, deren Konsequenzen bis heute nicht überschaubar sind.

Zu dem Wiedererstarken des Antisemitismus in der Bundesrepublik und der Israel-Kritik von links sind ausführliche Faktendokumentationen und Analysen hinzugekommen. In Freiburg im Breisgau zeigte im Januar 1952 der kleinbürgerliche Antisemitismus nach Auschwitz erneut seine bösertige Fratze: Während einer Protestaktion von SDS und Katholischer Studentengemeinde

(KSG) gegen die geplante Aufführung des Veit-Harlan-Films HANNA AMON wurden die Studenten von den widerlichsten antisemitischen Beschimpfungen vieler Passanten völlig überrascht und mussten zur Kenntnis nehmen, dass die Polizei die Gegendemonstranten unterstützte, statt gegen diese vorzugehen (vgl. Kapitel «Antisemitismus nach Auschwitz»).

(Zur am 27. November 1959 in Karlsruhe eröffneten Ausstellung «Unge-sühnte Nazijustiz» und Streckers Strafanträge gegen schwer belastete Richter siehe oben und auch das Kapitel «Unge-sühnte Nazijustiz».)

Mittlerweile hat Strecker auf Anregung der örtlichen SPD in Steglitz das Bundesverdienstkreuz erhalten. Doch ein weiterer Vorschlag der dortigen SPD, auf einer Tafel am ehemaligen Wohnhaus Streckers an die damaligen wissen-schaftlichen Recherchen der Studenten zu erinnern, wurde verhindert.

Ausführlich werden die Anfänge des antisemitischen/antizionistischen Denkens und Handelns nach dem 2. Juni 1967 bis zum Ende des SDS doku-mentiert und analysiert. Das von Wolfgang Kraushaar als Buchtitel verwendete Kunzelmann-Zitat, «Wann endlich beginnt bei euch der Kampf gegen die hei-lige Kuh Israel?», zeigt dabei die beiden Hauptursachen des Richtungswechsels der Israel-Politik des Verbandes: Einmal die Loslösung von Auschwitz. Die Ge-neration der Kriegskinder versucht, sich von der gespürten Mitverantwortung und Mitschuld an den von den Eltern begangenen Verbrechen zu lösen und will in ihrem Wunschdenken diese Befreiung durch übersteigerte Kritik an Israel auch sich selbst beweisen und andererseits sich solidarisch mit Befreiungsbe-wegungen erklären, die ihren Kampf gegen den seit dem Vietnamkrieg offen zutage getretenen US-Imperialismus mit seinen israelischen Vasallen führen und dabei sozialistische Gesellschaften einrichten, was die Israelis mit ihren Kibbuzim nicht erreicht haben.

Völlig neu ist der Teil über Rudi Dutschkes Verhinderung einer israelfeind-lichen Resolution auf der XXII. Delegiertenkonferenz des SDS. In seinen erst kürzlich aufgefundenen zweiseitigen Vorüberlegungen zu dieser Konferenz positionierte er sich eindeutig gegen den in Heidelberg und Frankfurt immer stärker grassierenden Antizionismus. Da die Konferenzteilnehmer von dem Resolutionsentwurf völlig überrascht wurden, musste sein Engagement in die-ser Situation taktisch bleiben, und er konnte dessen Behandlung und mögliche Verabschiedung nur durch die Drohung verhindern, im Falle der Abstimmung mit den Berliner Delegierten die Konferenz zu verlassen. Nach dem Attentat auf Rudi Dutschke wurde der Text nicht mehr behandelt. Die dann hier ausführlich dokumentierten Kontakte des provisorischen Knapp-Vorstandes, anderer SDS-ler und Kommunarden zu den palästinensischen Widerstandsorganisationen fanden ohne ihn statt (siehe Kapitel «Israel-Kritik von links»).

Am 30. April 1967 wurde in der Wielandstraße 27, einer Nebenstraße des Kurfürstendamms, der Berliner «Republikanische Club» (RC) gegründet. Die in der Wohnung von Johannes Agnoli getroffene Auswahl der Mitglieder der Gründungsversammlung umfasste auch Walter Bartel und Dietrich Staritz, deren Agententätigkeit sowohl beim Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln als auch beim Ministerium für Staatssicherheit in der Ostberliner Normannenstraße erst nach dem Untergang der DDR bekannt wurde. Zur Finanzierung dieses Clubs und zu den Kontakten seines Vorsitzenden William Borm zum DDR-Ministerium für Staatssicherheit haben wir neue Dokumente und Aussagen auswerten können (dazu und zu Albert Norden siehe Kapitel «Der Republikanische Club»).

Weitere neue Unterkapitel behandeln die spalterische Deutschlandpolitik von Konrad Adenauer, den damals weitgehend unbekanntem Lebenslauf von Herbert Wehner und die Rolle der deutschen Jugendbewegung bei der Gründung und der Organisationsdebatte des SDS im Jahre 1946. Darüber hinaus schildern wir den Versuch von Jürgen Seifert, Arno Klönne und Michael Vester, die alte dj.1.11-Zeitschrift *pläne* im SDS zu reaktivieren. Dieser interessante Wiederbelebungsversuch scheiterte schließlich an der kontroversen Einschätzung der politischen Justiz in der DDR und der BRD durch Jürgen Seifert und Arno Klönne (siehe Kapitel «Die Bündischen»). Durch die Ablehnung der geplanten Finanzierung der *pläne* nach dem Vorbild von *konkret* durch die illegale KPD wurde letztlich der autonome Status des SDS gestärkt.

Dass der SDS – wie vor allem von der Springer-Presse jahrzehntelang behauptet – keine Abenteuerclique war, zeigen die beiden Ex-SDSler Karin König (Berlin) und Wolfgang Kraushaar (Frankfurt). 2018 haben sie für eine Stiftung in Hamburg die Lebensläufe von rund 1500 ehemaligen «68ern» untersucht. Laut Kraushaar haben sich von ihnen 32 %, also fast ein Drittel, promovieren und 17 % habilitieren lassen. Kraushaar in einem Reclam-Büchlein zum Thema «1968» auf 100 Seiten: «Insbesondere der SDS dürfte aller privaten Karriereeinbrüche und -knicke zum Trotz der akademisch wohl erfolgreichste Hochschulbund der Nachkriegsgeschichte gewesen sein.»

Wir haben uns in der vierten, überarbeiteten Auflage der *Kleinen Geschichte des SDS* mit drei Generationenlagen auseinandergesetzt: der vorwiegend soldatischen Gründergeneration des SDS, der Flakhelfer- und HJ-Generation, der Zwischengeneration der undogmatischen Neuen Linken Ende der 1950er-Jahre und der Generation der Kriegskinder. Etwa 15 Millionen Menschen, die heute in Deutschland leben, sind zwischen 1930 und 1945 geboren. In den Jahren des antiautoritären Aufstands 1967/68 meldete sich diese Generation zum ersten Mal laut zu Wort und ließ sich dieses dann auch nicht einfach wieder

von den anderen Kohorten entziehen. Hans-Jürgen Krahl (Jahrgang 1944) und Rudi Dutschke (Jahrgang 1940) waren Exponenten dieser antiautoritären Bewegung, die Geschichte erneut für machbar hielt. Dass dies mehr als bloßer Voluntarismus war, machen ihre Texte auch heute noch deutlich. Krahl stand für einen philosophiekritisch reflektierten Marxismus, und Dutschke stritt für einen «Sozialismus mit menschlicher Wärme». Beider früher Tod (Krahl starb im Februar 1970 durch einen Autounfall und Dutschke an den Folgen des Attentats am 24. Dezember 1979 in Aarhus/Dänemark) ist kein Gegenbeweis zu Demokratie und Sozialismus.

Wer weitere Informationen über den SDS sucht, sollte die faktenreiche Studie von Willy Albrecht *Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS). Vom parteikonformen Studentenverband zum Repräsentanten der Neuen Linken* sowie die kleine Studie von Uwe Rohwedder *Helmut Schmidt und der SDS* lesen. Außerdem empfehlen wir die Studie von Tilman Fichter *SDS und SPD – Parteilichkeit jenseits der Partei* aus dem Jahre 1988. Darüber hinaus ist in der Schriftenreihe des ehemaligen «Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung» im Jahre 2002 der erste Band einer weiteren umfangreichen wissenschaftlichen Studie über die antiautoritäre Phase des SDS erschienen (Siegward Lönnendonker / Bernd Rabehl / Jochen Staadt: *Die antiautoritäre Revolte. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund nach der Trennung von der SPD 1960–1967*). 2011 veröffentlichten wir dann im Klartext Verlag in Essen ein weiteres Buch über die nationale Frage: *Dutschkes Deutschland*. Über 50 Jahre nach 1968 legen wir hiermit eine Gesamtdarstellung der Geschichte dieses Studentenbundes vor.

Unsere Veröffentlichungen sind im Wesentlichen aus der Arbeit im APO-Archiv der Freien Universität entstanden (heute Teil des Universitätsarchivs, Leitung: Dr. Birgit Rehse). Siegward Lönnendonker hat dort die archivarisches Erschließung und Digitalisierung des SDS-Archivs des Bundesvorstands (BV) abgeschlossen. Es handelt sich um ca. 400 Ordner mit jeweils ca. 300 Blättern des Bestands, denen besonderer historischer Wert zukommt, konkret: umfangreiche Korrespondenzen des BV mit sämtlichen Landesverbänden und Gruppen, Unterlagen zur Hochschulpolitik, zu Organisationsfragen, zu Seminaren, Kongressen und Kampagnen (z. B. Anti-Springer-Kampagne) sowie zu DDR/FDJ- und Auslandskontakten des SDS-BV. Die Dokumente des wohl wichtigsten Studentenverbandes der Nachkriegszeit sind vor dem Verfall bewahrt und der zeitgeschichtlichen Forschung via Internet zur Verfügung gestellt.

Uns ist wichtig, auf zwei Werke besonders hinzuweisen: Einmal auf Wolfgang Kraushaar: *Die 68er-Bewegung. Eine illustrierte Chronik 1960–1969*, erschienen 2018 bei Klett-Cotta, Stuttgart, vier Bände mit insgesamt 1960 Seiten. Mit seinen äußerst kenntnisreichen Darstellungen der exakt recherchierten

Fakten, der wichtigsten theoretischen und kulturellen Strömungen und Tendenzen aller wichtigen 68er-Bewegungen auf dem Globus, intensiviert durch eine Fülle hervorragender, größtenteils wenig bekannter Fotos gehört dieses Werk unbedingt in jede Bibliothek jeder Forschung, die sich im weitesten Sinne mit dem Thema «68» beschäftigt.

Zweitens die ausgezeichnete Dokumentation von Dietmar Kesten / Jürgen Schröder (unter Mitarbeit von Dieter Osterloh): *Materialien zur Analyse von Opposition (MAO)*. Diese viel zu wenig bekannte Datenbank enthält fast alle linksradikalen Publikationen in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin wie auch Informationen über diese und ist unverzichtbar für jede Arbeit, z. B. über die APO. Im Internet unter <https://www.mao-projekt.de/> zu erreichen.

Der Fotoreporter Klaus Mehner, Autor der Fotoserie *Die Berliner SDS-Story*, ist am 19. September 2016 verstorben. Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur hat auch die APO-Fotos von Klaus Mehner mit allen Rechten übernommen. Wir danken der Stiftung für die Erlaubnis, sie für diesen Band zu verwenden. Unser Dank gilt ebenfalls Frau Kathrin Butt und Wolfgang Kraushaar, die uns bei der Arbeit sehr geholfen haben.

Im APO-Archiv der Freien Universität Berlin ruht der Nachlass von Dr. phil. Heide Marianne Berndt, die – so die Sterbeurkunde – «zwischen dem 21. Februar 2003 um 16 Uhr 00 Minuten und dem 25. Februar 2003 um 17 Uhr 30 Minuten in Berlin-Charlottenburg-Wilmersdorf verstorben», für uns alle völlig überraschend tot in ihrer Wohnung gefunden wurde. Sie hinterlässt eine Fülle noch nicht aufgearbeiteter Schätze zu ihren Arbeitsgebieten «Antiautoritäre Bewegung», «Sozialmedizin», «Stadtplanung und Architektur» und und und. Darunter Manuskripte, nicht abgeschlossen, aber mit scharfen Analysen, harten Kritiken und zahllosen Anregungen. Wir verdanken ihr sehr, sehr viel für unser Buch.

Wir widmen diese erweiterte SDS-Geschichte der marxistischen Historikerin Helga Grebing, die am 25. September 2017 in Berlin verstorben ist. Helga Grebing stritt im Kalten Krieg für eine selbstkritische linke Geschichtsschreibung jenseits von Kapitalismus und Stalinismus. Deshalb gab es auch immer eine gewisse Seelenverwandtschaft zwischen der selbstbewussten Sozialdemokratin Helga Grebing und Teilen des autonomen SDS in Frankfurt, in Göttingen und im eingemauerten Westberlin: Helga dachte und forschte in der Theorietradition von Fritz Sternberg, und wir im SDS analysierten die gesellschaftlichen Widersprüche des Neo-Kapitalismus in der Theorietradition von Karl Korsch. Unser gemeinsames Motto lautete: Wir sind Marx-kritisch, aber nie antimarxistisch. Diese unabhängige marxistische Weltsicht prägt viele von uns auch heute noch.

Wir widmen unsere *Geschichte des SDS* außerdem unserem akademischen Lehrer Theo Pirker, geboren am 2. März 1922 in München, dort gestorben am 31. August 1995, und Annemarie (Anna) Tröger, geboren am 8. Dezember 1939 in Jena und gestorben am 18. Februar 2013 in Berlin. Theo Pirker ist Autor mehrerer Standardwerke, u. a. über die politische Entwicklung Westdeutschlands nach der Befreiung vom Nationalsozialismus: *Die verordnete Demokratie* (München 1956), über die Politik der DGB-Gewerkschaften *Die blinde Macht* (München 1960) und über die Schumacher- und Ollenhauer-Partei: *Die SPD nach Hitler* (München 1965), die alle 1977 bzw. 1979 bei Olle & Wolter in Berlin erneut aufgelegt wurden. Annemarie Tröger hat besonders im Rahmen der «Berliner Sommeruniversität für Frauen», die sie Anfang der 1970er-Jahre von New York an die Freie Universität Berlin gebracht hat, durch ihre Diskussionsbeiträge und ihre Veröffentlichungen über Rolle und Haltung der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus wichtige Beiträge über die Katastrophe der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland veröffentlicht.

Wir erinnern an

Heinz-Joachim Heydorn (1916–1974)
 Jürgen Seifert (1928–2005)
 Michael Mauke (1929–1966)
 Monika Seifert, geb. Mitscherlich (1932–2002)
 Peter Rambauck («Ramba», 1934–2016)
 Manfred Rexin (1935–2017)
 Ursula Schmiederer (1936–2016)
 Helmut Schauer (1937–2001)
 Marianne Lieck (1937–1989)
 Heide Berndt (1938–2003)
 Christan Semler (1938–2013)
 Elmar Altvater (1938–2018)
 Sigrid Rüger (1939–1995)
 Hubertus Hüppauff (1939–2010)
 Günter Amendt (1939–2011)
 Annemarie (Anna) Tröger (1939–2013)
 Rudi Dutschke (1940–1979)
 Katharina Rutschky (1941–2010)
 Bernhard Blanke (1941–2014)
 Thomas Mitscherlich (1942–1998)
 Hans-Jürgen Krahl (1943–1970)
 Silvia Bovenschen (1946–2017)

Wir erinnern außerdem an die frühere Genossin und die ehemaligen Genossen, die in der Gewaltfrage einen verhängnisvollen falschen Weg gegangen sind und in den 1960er- und 1970er-Jahren in oder am Rande der «Roten Armee Fraktion» (RAF) gekämpft haben und gestorben sind. In langen Auseinandersetzungen war uns nicht gelungen, sie von der Vergeblichkeit ihres Tuns zu überzeugen. Sie entzogen sich schließlich der Diskussion.

Ulrike Marie Meinhof (1934–1976)

Holger Meins (1941–1974)

Fritz Teufel (1943–2010)

Jan Karl Raspe (1944–1977)

Georg von Rauch (1947–1971)

Wir gedenken ihrer in Trauer.

Frühjahr 2021

Tilman P. Fichter

Siegward Lönnendonker